

A ALLGEMEINES

**AP INFORMATIONSWESEN; ARCHIVE, BIBLIOTHEKEN,
MUSEEN**

APC Museen; Museumswesen

Deutschland

Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseums <MAINZ>

KATALOG

- 22-4** *Der Mainzer Domschatz* / Hildegard Lütkenhaus ; Winfried Wilhelmy. Mit Fotografien von Marcel Schawe. - 1. Aufl. - Regensburg : Schnell & Steiner, 2022. - 607 S. : Ill. ; 28 cm. - (Meisterwerke des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums ; 3) (Publikationen des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz ; 3). - ISBN 978-3-7954-3713-8 : EUR 55.00
[#8349]

Der zeitlich vorgezogene dritte Band einer Trilogie zu den Meisterwerken des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz¹ folgt auf den bereits hochgelobten ersten Band über die Skulpturensammlung des Museums.² Dem heutigen Domschatz ging ein 1803 im wesentlichen verlorengegangener weit bedeutenderer Schatz voraus.

Der große und instruktive einleitende Artikel von W. Wilhelmy *Der alte Mainzer Domschatz – Bestand und politische Bedeutung* beginnt mit dem Hinweis „Im Jahre 1803 wurden mehrere hundert Messgewänder des Mainzer Domes ihrer Perlen und Edelsteine beraubt und eine Fülle liturgischer Gefäße und Reliquiare aus Edelmetall eingeschmolzen. Auf der Flucht vor den französischen Truppen fand dieser sogenannte alte Mainzer Domschatz sein Ende in einer Regensburger Schmelze“ (S. 17³). Daß auch die

¹ Inhaltsverzeichnis:

https://download.schnell-und-steiner.de/ihv/9783795437138_inhaltsverzeichnis.pdf
- Demnächst unter <https://d-nb.info/1259545148>

² *Von Bonifatius zum Naumburger Meister* / Winfried Wilhelmy (Hg.). Mit Fotografien von Marcel Schawe. - 1. Aufl. - Regensburg : Schnell & Steiner, 2020. - 511 S. : zahlr. Ill. + 3 Beil. ; 29 cm. - (Meisterwerke des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz ; 1) (Publikationen des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz ; 12). - ISBN 978-3-7954-3532-5 : EUR 50.00 [#7656]. - **IFB 21-4** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11127>

³ Genauer zu den Vorgängen S. 66 - 67. - Zur wechselvollen Geschichte finden sich auch bei den Objektbeschreibungen manche Einzelheiten; zur Revolutionszeit etwa S. 305 - 307 zu einem jakobinischen Mainzer Kleriker und dessen Deutung der Vereinbarkeit der „Verfassung der Neu-Franzosen“ mit der „katholische[n]

Vorgeschichte kompliziert ist, erfährt man aus dem Artikel. Es geht dabei um die Funktion eines solchen „Schatzes“, die zum Teil ökonomisch war und nötigen Finanzierungen diente,⁴ zum Teil „funktional“ (etwa auf die Liturgie bezogen) oder repräsentativ als Ausdruck der Größe, Macht und Würde der Mainzer Kirchenprovinz, dabei immer politisch – auch hinsichtlich der Akteure und ihrer unterschiedlichen Interessen (Domkapitel, Bischof). Das Wechselspiel zwischen diesen Polen wird detailliert beschrieben.⁵ Quellen sind vor allem die verschiedenen Inventare, die ihrerseits wiederum aus unterschiedlichen Interessen verfaßt sind. Das alles ist höchst differenziert und detailreich dargestellt.⁶ Eine graphische Übersicht visualisiert das Werden und Vergehen des Schatzes (S. 48 - 49). Die Einzelheiten – besonders die Beschreibung typischer Gegenstände – sind hier nicht wiederzugeben. Nur ein „Blitzlicht“ auf die wechselvolle Geschichte aus der Zeit der Eroberung von Mainz durch die Schweden: „Ab 1634 wurden auf Wunsch des Bischofs Rudbeckius von Västerås auch Teile der Dombibliothek abtransportiert, die jedoch ebenso mit ihrem Schiff in der Ostsee untergingen wie jene drei legendären Altarblätter von Matthias Grünewald, die bis dahin drei Seitenkapellen des Domes geschmückt hatten. Vermutlich wurde auch der Domschatz bei dieser Gelegenheit zur schwedischen Beute. Wäre er hingegen als Ganzes oder zumindest in Teilen nach Köln gelangt, so dürften Verpfändungen oder Notverkäufe zugunsten des Unterhalts von Erzbischof und Domkapitel eine entsprechende Dezimierung bewirkt haben“ (S. 57). Das Resümee des Artikels lautet: „weit über 95 Prozent des in einem Jahrtausend zusammengetragenen, einst heiligen Mainzer Domschatzes (*thesaurum [sic] ecclesie sacrum*⁷) sind heute unwiederbringlich verloren“ (S. 74). Ergänzt wird der Artikel durch einen zweisprachi-

Religion“ (S. 306) und insbesondere natürlich die Zeitumstände zur sog. *Napoleongarnitur* (Kat. 64).

⁴ Ein Aspekt, den der Laie sicher zu wenig im Blick hat, vgl. auch S. 545. - Daß auch heute Kulturgut Finanzierungsgelüste anlocken kann, hat der sog. „Badische Kulturgüterstreit“ unter Ministerpräsident Günther Oettinger gezeigt: https://de.wikipedia.org/wiki/Handschriftenverkäufe_der_Badischen_Landesbibliothek [2022-12-18].

⁵ Weniger die religiöse Dimension, die es ja doch auch gibt (aus der Optik des Beteiligten etwa S. 51) und die heutzutage in vielem nicht so leicht zugänglich ist (z.B. hinsichtlich der Reliquienverehrung); vgl. dazu umfassend für das Mittelalter ***Geschichte der Religiosität im Mittelalter*** / Arnold Angenendt. - 4. Aufl., (korrig. Nachdr. der 3. Aufl. 2005). - Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009. - XII, 986 S. : Ill. - ISBN 978-3-534-22478-4. - Aber vielleicht wäre der äußerst informative Artikel damit zu sehr belastet. Evtl. wären die Epocheneinleitungen für solche Hinweise geeignet gewesen. Das betrifft etwa auch die vielen Monstranzen im Abschnitt *Barock*.

⁶ Der typographisch ausgezeichnet gestaltete Band bietet die Anmerkungen, die in diesem Fall zum Nachvollzug nicht unwichtig sind, als Endnoten. Das ist typographisch nachvollziehbar und aus dieser Sicht die einfachere Lösung. Aber natürlich ist es für die Lektüre außerordentlich hinderlich, zumal die Literatur nach dem eigenen Verzeichnis aufgesucht werden muß.

⁷ Vgl. S. 21 - 22, wo es um „den *thesaurum*...“ geht.

gen Quellenabdruck der ältesten Beschreibung des Domschatzes (um 1250),⁸ eine Auflistung der Inventare und sonstigen einschlägigen Quellen zum alten Mainzer Domschatz sowie eine Liste der nach 1803 noch nachweisbaren Objekte.

Etwa ein Sechstel des Bandes gilt dem alten Domschatz. Der heutige wird mit einem kurzen Text zur Genese, Zusammensetzung und Nutzung sowie zur Räumlichkeit eingeleitet. Kurzzusammenfassung: „Mittlerweile ist der heutige Domschatz [...] wieder auf insgesamt ca. 400⁹ Objekte angewachsen. [...] Dabei handelt es sich überwiegend um Arbeiten aus (vergoldetem) Silber; hinzu kommen – vorwiegend mittelalterliche – Objekte aus unedlen Metallen, zumeist Bronze [...]. Der zeitliche Rahmen der Objekte erstreckt sich über etwa eintausend Jahre. Er reicht von den wenigen ottonischen, mit dem Namen des Domerbauers Willigis verbundenen Objekten bis hin zu den Pontificalien der Bischöfe Stohr, Volk und Lehmann“ (S. 103). Der jüngste Zuwachs stammt aus dem Erscheinungsjahr des Katalogs (2022, Kat. 42, S. 347: Krone, München um 1700).

Es folgt der umfangreiche Katalogteil, eröffnet durch einen zusammenfassenden Text der Herausgeber *Mittelalter*.¹⁰ Gleich die beiden ersten der 96 Katalogbeschreibungen (21 für das Mittelalter) sind faszinierend. Es handelt sich um die ältesten Stücke, das sog. *Willigiskreuz* und die sog. *Willigiskasel* (um 1000). Bei ersterem wird neben den Fragen nach Entstehung und Funktion die Ikonographie mit Vergleichsabbildungen detailliert behandelt. Das zweite ist für den „normalen“ kunsthistorisch interessierten oder auch kenntnisreichen Leser vom Material her sicher ungewöhnlicher – ein überragendes eindrucksvolles Objekt –, wobei der heutige Betrachter ursprünglichere Kontexte imaginieren muß: „Ihren vollen Glanz entfalteten diese Stoffe sicher erst in der Bewegung im geheimnisvollen Schein des Kerzenlichtes, das das Textil vermutlich wie hauchdünne Goldfolie erstrahlen ließ“ (S. 120). Die Beschreibung geht auf die Schmuckformen, die Herkunft bzw. die möglichen Werkstätten ein (ein ungesichertes „wahrscheinlich byzantinisch“, S. 121) sowie den möglicherweise direkten Bezug zu Theophanou, der Mutter Ottos III. mit ihrer Beziehung zu Willigis. Herausgehoben seien noch zwei Altar- (bzw. Vortrags-)Kreuze, wobei der Korpus des sog. Theoderich-Kreuzes auch den Bucheinband schmückt.¹¹ Man muß die Beschreibungen ganz lesen, dann stößt man am Ende des Artikels über das sog. Ruthardkreuz auch noch auf eine theologische Deutung.¹² Soweit einige wenige Beispiele aus dem Abschnitt *Mittelalter*.

⁸ Dazu die Erläuterung S. 24 - 28.

⁹ S. 105 spricht allerdings von „ca. 500 Goldschmiedearbeiten“.

¹⁰ Mit Hinweis auf zwei in Speyer erhaltene Objekte.

¹¹ <https://portal.dnb.de/opac/mvb/cover?isbn=978-3-7954-3713-8>

¹² Die Beschreibungen sind kunstwissenschaftlich orientiert. Bei der Deutung des das Blut auffangenden Kelches unter den Füßen des Gekreuzigten denkt der Theologe natürlich an die von den Kirchenvätern hergeleitete Tradition, beschrieben etwa von Karl Rahner: *E latere Christi*: vom Ursprung der Kirche als zweiter Eva aus der Seite Christi des zweiten Adam. [1936]. // In: *Sämtliche Werke* / Karl Rahner. - 3. Spiritualität und Theologie der Kirchenväter. - Freiburg i.Br.: Her-

Der nächste Abschnitt *Renaissance und Manierismus* steht am Beginn für den „qualitativ und quantitativ größten Zuwachs“ durch Albrecht von Brandenburg und am Ende den Niedergang durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg. Vierzehn Objekte werden vorgestellt. Mit Sicherheit „original“ aus dem alten Domschatz bzw. dem Dom stammt nur der *Wappenteppich des Kardinals Albrecht von Brandenburg*,¹³ letztes Beispiel einer laut Beschreibung vormals überreich mit Tapissereien versehenen Kathedrale. Wir greifen es deshalb als einzige Beschreibung heraus. Der Teppich ist im Band üppig dokumentiert und aufgeschlüsselt nach den fünfzehn Feldern des Wappens. In einem eigenen Exkurs werden zweiundzwanzig von sechsundzwanzig Pflanzen des Teppichs bestimmt.¹⁴ Botanisch kundige Betrachter können also ggf. noch weiterhelfen. Der Kommentar gibt auch eine Interpretation des laut Autor und Herausgeber („zu unbekanntem Zeitpunkt“, S. 266, aber S. 269 „nach dem Tod des Kardinals“) bewußt in zwei Hälften zerschnittenen Teppichs in seiner posthumen quasi-liturgischen Verwendung und in der Frömmigkeit Albrechts. Die Pflanzendarstellungen werden dabei nach dem Topos des *locus amoenus* als „paradiesisch“ gedeutet (S. 267). Eine christliche Pflanzensymbolik trifft nur auf etwa ein Drittel der abgebildeten Gewächse zu, ist also wohl nicht insinuiert.

Dem Einbruch des Dreißigjährigen Krieges folgte im *Barock* der Wetteifer von „Erzbischof und Domherren ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Anschaffung modernster liturgischer Geräte und Textilien“ (S. 315). Auch hier sind vor allem Verluste zu bedauern, wobei andere Provenienzen doch einen erheblichen Bestand ermöglichen (Kat. 36 - 69). Erhalten aus der Hochaltarausstattung Anfang des 18. Jahrhunderts ist die außerordentlich eindrucksvolle, 90 cm hohe¹⁵ Prunkmonstranz (Kat. 56, S. 394 - 411) Augsburger Herkunft.¹⁶ Die „Verknüpfung des Stammbaums Jesu mit dem Typus der Sonnenmonstranz“ bilden die Gestaltungsprinzipien. Vollplastisch sind am Fuß der Monstranz Abraham und David dargestellt. Gottvater, Geist (Tauben) sind über der geweihten Hostie zu sehen, unter derselben das Christussymbol des Pelikans, an den Seiten „die anbetende“ Gottesmutter und Josef „in betrachtender Haltung“. Die Beschreibung zeigt den Detailreichtum der kostbaren Arbeit – bis hin zum Einschlagloch des Steins im abgeschlagenen Haupt des Goliath. Die vielen Gestaltungselemente – bis hin zu beweglichen Teilen, die das Ganze „mit jedem Luftzug oder jeder Berührung [...] optisch in Schwingung“ setzen – können hier nicht entfernt angedeutet werden. Die ikonographische Beschreibung mit Verweisungen auf

der, 1999, S. 1 - 84. - ISBN 3-451-23703-2. - Das gängige Motiv findet sich auch bei anderen Darstellungen (etwa S. 300, 17. Jahrhundert).

¹³ Evtl. noch ein Reliquienkästchen.

¹⁴ Bei zwei unklaren Bestimmungen.

¹⁵ Das Gewicht ist zunächst nicht angegeben; S. 395 steht nur „Die überaus prachtvoll gestaltete, sehr große und schwere Monstranz ...“; S. 407 wird dann aber doch „über fünf Kilogramm“ genannt und in der Anmerkung dazu S. 411 exakt: „5260 g“.

¹⁶ Franz Thaddäus Lang, um 1730. Der Rückgriff auf Augsburger gegenüber Mainzer Werkstätten erklärt sich durch deren Qualität, dazu S. 315.

andere Wurzel-Jesse-Monstranzen und die Besonderheiten der Mainzer etc. bietet eine intensive Ausdeutung, etwa auch hinsichtlich des Pelikan-Symbols, aber auch sonstiger Gestaltungselemente. Schon die bloße Lektüre erweckt Begeisterung über diese Arbeit.

Andere barocke Monstranzen gehören nicht ursprünglich zum Domschatz, enthalten aber interessante Details, so die Augsburger Monstranz S. 359 - 363 von 1713 aus Mainz St. Agnes mit einer Darstellung des hl. Augustinus (auch Abb. III). Die wohl ungewöhnliche Darstellung auf einer Monstranz erklärt sich durch die Augustinerinnen im Agneskloster.¹⁷

Noch dem Barockteil zugehörig ist die sogenannte Napoleongarnitur (Kat. 64, S. 442 - 453). Dazu sei nur der Beginn der Beschreibung zitiert: „Zum Kostbarsten, was der Mainzer Domschatz aufzuweisen hat, gehört die sogenannte Napoleongarnitur [...]. Sie besteht aus einem Kelch [...] und einem Tablett mit Messkännchen [...] und ist nicht nur aufgrund ihrer überaus prachtvollen Gestaltung von besonderer Bedeutung. Denn mit ihrer Geschichte steht sie zeichenhaft für den Neuanfang des Bistums Mainz im Jahr 1802. Es handelt sich bei der Garnitur um ein Geschenk von niemand geringerem als Napoleon bzw. seiner Gemahlin Joséphine de Beauharnais an den ersten Bischof des Bistums, Joseph Ludwig Colmar.“ Die Beschreibung weist auf, daß die Garnitur auf die sächsische Kurprinzessin Maria Antonia von Bayern zurückgeht. Die Bedeutung dieser hochinteressanten gebildeten Persönlichkeit wird relativ umfangreich (mit Abbildung) skizziert¹⁸ und der Weg der Maria-Antonia-Garnitur – wie sie wohl eigentlich heißen müßte – aus Sachsen über Straßburg mit den entsprechenden konfessionpolitischen Umständen verfolgt. Die Beschreibung würdigt auch Bischof Colmar, dessen Pontifikalien (Kat. 72, 73) und Chormantel (Kat. 74, der Stoff ist auch ein Geschenk aus dem Hause Napoleon¹⁹) auch im Domschatz erhalten sind

Klassizismus, Empire und Historismus umfaßt 17 Objekte (Kat. 70 - 86), und mit den Colmarschen Gegenständen haben wir bereits Exemplare daraus

¹⁷ Ob damit alles erklärt wird, kann man immerhin fragen. Die ebenfalls dargestellte Ordenspatronin Agnes von Rom mit dem Lamm-Attribut (agnus), das gleichzeitig Christussymbol ist (zum Christusverlöbnis der Agnes vgl. **LCI** 5, S. 58 - 63) bietet den Schwestern noch andere spirituelle Anknüpfungspunkte, wofür man bei Augustinus natürlich auch fündig werden könnte, vgl. **Eucharistische Spiritualität bei Augustinus von Hippo** / Thomas Fries. - Würzburg : Augustinus bei Echter, 2016. - 423 S. ; 23 cm. - (Cassiacum ; 53). - Zugl.: Freiburg in der Schweiz, Univ., Diss., 2015. - ISBN 978-3-429-04195-3.

¹⁸ Dem genannten Artikel der **NDB** ließe sich inzwischen weitere Literatur zum religiösen wie politischen Profil der Prinzessin hinzufügen, so jüngst **Das Oratorium als konfessionelles Bekenntnis?** : Interkonfessioneller Austausch von Oratorien im 18. Jahrhundert / Maryam Haiawi. - Paderborn : Brill, Schöningh, 2023. - XXXVIII, 661 S. : Ill., Diagramme, Notenbeisp. ; 24 cm.- (Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik ; 24). - Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 2021. - ISBN 978-3-506-79514-4. - Bes. S. 453 - 481 (dort weitere Literatur).

¹⁹ Die differenzierte Darstellung der Herkunft und der Umarbeitung, der handwerklichen Techniken etc. ist eine der vielen eindrucksvollen Beschreibungen des Bandes, die hier nur *en passant* erwähnt werden können.

genannt. Die „leere Domsakristei“ ist der Ausgangspunkt 1803, aber „infolge der Auflösung und Zerstörung zahlloser Klöster und Kirchen in den Wirren der Säkularisation war in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts der ›Markt‹ überflutet mit ›nutzlos‹ gewordenem liturgischen Gerät“ (S. 483), wenn auch barock und stilistisch veraltet. Nennen wir nur zwei Beispiele, den Bischofsstab Bischof Colmars „von getriebenem Silber vergoldet mit desgleichen prachtvollen Verzierungen von Napoleon I. verehrt“ (Kat. 72, S. 489) laut Domininventar von 1854. Und andererseits den Bischofsstab Bischof Kettelers (sog. Martinusstab) von 1866 mit der Darstellung des Dompatrions angemessen die Ausrichtung des Sozialbischofs symbolisierend (Kat. 82), der bei entsprechenden Gelegenheiten immer noch in Gebrauch ist. In die Beschreibungen spielt wieder viel Zeit- und Diözesangeschichtliches hinein, von der „Impératrice Joséphine“ (S. 501) bis zur Gräfin Hahn-Hahn (S. 525). Die *Moderne* umfaßt zehn Objekte. Die Einleitung nennt auch Verkäufe im 20. Jahrhundert, die zur Finanzierung der „Sicherungsarbeiten am einsturzgefährdeten Dom“ (S. 545) genutzt wurden. Heute wächst der Domschatz durch Schenkungen liturgischer Geräte von Priestern, die Pontificalien und Kelche der Bischöfe und private Spenden. Finanzierungen aus dem Domschatz wie seine politische Bedeutung gehören (wohl)²⁰ der Vergangenheit an. Für die bleibende Aufgabe der „Bewahrung des künstlerischen und des in den Kunstwerken zum Ausdruck kommenden geistlichen Erbes der katholischen Kirche“ (S. 545) wird auch auf **CIC** can. 562 und can. 1284 § 2,1 als kirchliche Vorschrift hingewiesen, wo es dort allerdings sehr allgemein um die Instandhaltung der liturgischen Geräte bzw. um das Kirchenvermögen geht. Die Bischofsstäbe der bedeutenden Bischöfe der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts – Stohr, Volk, Lehmann²¹ – gehören zum Bestand. Letzterer ist ein Geschenk der Freiburger Heimatdiözese und die letzte Arbeit des Freiburger bzw. Stegener Künstlers Alfred Erhart, der auch den Bischofsstab des Freiburger Erzbischofs Oskar Saier gestaltet hat, in äußerst reduzierter Gestaltung mit dem Wahlspruch Lehmanns *State in fide* (1 Kor 16,13). Auch der Kelch, den Lehmann vom Pfarrer seiner römischen Titelkirche San Leone Magno 2001 zum Geschenk erhalten hatte, gehört zum Bestand. Interessant, daß auch bei so jungen Objekten Herkunftsfragen offen bleiben („Der Goldschmied ist nicht bekannt“, S. 562). Die bildnerische Gestaltung des Kelches ist abhängig vom Apsismosaik der Titelkirche und bezieht sich auf die Begegnung Leo d. Gr. mit dem Hunnenkönig Attila und „bedeutet symbolisch die Rettung der Christianitas vor den heidnischen ›Barbaren‹“ (sic! mit Anführungszeichen, S. 561).

Befragenswert scheinen mir die modernen Paramente am Schluß des Bandes. S. 568 569 überzeugt m.E. durch das Modedesign, läßt aber trotz der erläuterten symbolischen Bezüge der Kasel-Form die Frage nach der liturgischen Eignung offen (schon von der liturgischen Farbe her) und wird wohl als „eine künstlerische Auseinandersetzung mit den Geschlechterrollen und dem Frauenbild in der katholischen Kirche“ mit etwas zu viel Bedeutung

²⁰ Nach den Anm. 4 genannten Erfahrungen ist die Einschränkung nötig.

²¹ Biographisches S. 554 - 557.

überfrachtet.²² Sehr intellektualisiert ist auch die moderne Gestaltung der Kleidung eines Erzbischofs S. 570 - 573. Die übergroße „1“ auf dem Meßgewand (Kasel), die „das Leid des und der Einzelnen“ (S. 572) Mißbrauchten in der katholischen Kirche repräsentieren soll, wird sicher jeder unbefangene Betrachter eher auf die hervorgehobene Stellung des Erzbischofs beziehen – da helfen noch so viel notierte und symbolisierte Zahlenbezüge aus der offiziellen Mißbrauchsstudie auf Albe und Dalmatik nicht weiter, die ja kein Betrachter wahrnehmen kann.²³ Die ikonographische Verständlichkeit der klassischen christlichen Kunst ist doch um einiges besser und läßt sich auch – wie andere Beispiele zeigen – in Verständlichkeit weiterführen. Die Autoren neben den auch als solche tätigen Herausgebern verdienen eine eigene Nennung: Anja Lempges, Brigitte Dreyspring, Birgit Kita, Gerhard Kölsch. Nicht zuletzt muß auch wieder der Photograph Marcel Schawe hervorgehoben werden (vgl. dazu auch die genannte Rezension von Bd. 1).²⁴ Andere Beteiligte nennt detailliert S. 14. Bei solch einem Prachtwerk sind viele Mitarbeiter im Hintergrund, die diese Nennung(en) verdienen. Ein Anhang listet mit Abbildungen die *Meisterzeichen* der Geräte auf (S 574 - 575), nennt die früheren, den heutigen Domschatz betreffenden Inventare (S. 577 - 578) sowie Literatur und Datenbanken etc. im Internet (S. 577 - 604). Den Abschluß bildet ein *Abbildungsnachweis* (S. 605 - 607). Die im Katalog S. 107 genannten Abkürzungen hätte man besser auch im Anhang untergebracht, wo sie besser auffindbar gewesen wären. Auch einige freundliche Mainzer Eigenheiten finden sich gelegentlich, so wenn ein gewisser David Gottlieb Keyser sich seine Bemühungen „mit einem Fäßgen guten Wein[s]“ entlohnen ließ (S. 354). Das Fazit der Rezension des ersten Band kann hier nur – mit erhöht geänderter Gewichtsangabe – wiederholt werden: „Als Führer durch das Museum eignet sich der Band wegen seines Gewichts (2938 g laut **VLB**) nicht, aber für eine gewichtige Vor- und Nachbetrachtung ist er unersetzlich. Es handelt sich damit um eine in vieler Hinsicht bedeutsame, außerordentlich gelungene Publikation, der eine weite Verbreitung in Bibliotheken zu wünschen ist. Irgendwelche Internet-Dateien ersetzen solche Bände nicht.“ Und der Hinweis auf Bibliotheken kann natürlich um eine Empfehlung für andere Käufer ergänzt werden. Es ist immer wieder staunenswert, welche Druck-

²² Der Hinweis S. 575, links, Z. 8 v.u. meint wohl Abb. 82.

²³ Das erinnert mich ein wenig an Pascals Bemerkungen zu Namens- und Sachdefinitionen. Vgl. *Kleine Schriften zur Religion und Philosophie* / Blaise Pascal. Übersetzt von Ulrich Kunzmann. Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Albert Raffelt. -Hamburg : Meiner, 2005.- LXVIII, 394 S. ; 19 cm. - (Philosophische Bibliothek ; 575). - ISBN 3-7873-1769-4. - Hier bes. S. 76. Man kann selbstverständlich solche Bedeutungen einem Zeichen frei zuordnen – leider versteht dies aber niemand ohne eine Gebrauchsanweisung.

²⁴ Nebenbei sei erwähnt, daß nicht nur die Objekte abgebildet werden, sondern an entsprechender Stelle auch andere für die Darstellung wichtige Monumente, wie etwa Grabdenkmäler im Dom, Porträts erwähnter Personen wie – sogar ganzseitig – Maria Antonia etc. Die ausführliche Bebilderung hilft auch zum Verständnis anderer Zusammenhänge.

qualität heute bei durchaus akzeptablen (natürlich subventionierten!) Preisen geliefert werden kann. Die beteiligten Stifter haben natürlich das ihrige beigetragen. So eignet sich der Band auch als Lese-, Schau- und Meditationsobjekt aus unterschiedlichen Optiken.

Albert Raffelt

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11808>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11808>